

Abo Viel zu viel Schweinefleisch

Jede Woche liefern Schweizer Bauern 4000 Schweine zu viel – nun sollen sie fürs Aufhören bezahlt werden

Die Schweineställe sind zu voll, der Kilopreis ist um einen Franken gefallen. Nun will der Branchenverband die Züchter mit Prämien zum freiwilligen Ausstieg bewegen. Eine Strategie, die es so noch nie gab.

Jasmin Jaun, Nelly Keusch, Christian Pfander

Publiziert: 07.05.2026, 05:23



Andreas Bernhard (links) und Stefan Müller von Suisseporcs im Schweinestall in Alchenstorf. Kombi-Tragen ist Pflicht, damit keine Krankheitserreger in den Stall gelangen.



In Kürze:

- Wöchentlich kommen rund 100'000 Schweinekoteletts zu viel auf den Markt.
- Der Kilopreis für Schlachtschweine ist innert eines Jahres um einen Franken gefallen.
- Zuchtfortschritte steigern die Produktion automatisch um 1,5 Prozent jährlich.
- Suisseporcs plant, Züchtern Prämien für einen freiwilligen Produktionsausstieg zu zahlen.

In der Masthalle ist die Luft trüb. Aus Rohren an der Decke rieselt Stroh auf die Schweine herab. Sie grunzen, quieken – und stieben auseinander, als Andreas Bernhard und Stefan Müller eintreten.

Bernhard und Müller sind Präsident respektive Geschäftsführer von Suisseporcs, dem Verband der Schweizer Schweinezüchter und -produzenten. Gemeinsam empfangen sie uns an diesem Nachmittag in Bernhards Abferkel- und Mastbetrieb in Alchenstorf BE. Der Anlass ist kein erfreulicher: die Krise in der Schweinebranche.

Nicht nur die Milchkannen der Schweizer Bauern quellen über. Auch die Schweineställe sind zu voll. Aktuell werden wöchentlich rund 47'000 bis 48'000 Schlachtschweine verarbeitet – der Markt aber kann gemäss Suisseporcs nur etwa 44'000 Tiere pro Woche aufnehmen. Somit kommen jede Woche rund 100'000 Schweine-

koteletts zu viel in Umlauf. Die Kühllager für die kommende Grillsaison waren bereits Ende 2025 gefüllt.

Warum es zum Überschuss kommt

Entsprechend reagiert der Preis für die Produzenten: Lag er letztes Jahr um diese Zeit noch bei 4.80 Franken pro Kilogramm Schlachtgewicht, ist er mittlerweile um rund einen Franken gesunken. Den Sommer über werde der Schlachtpreis wohl noch so bleiben, sagt Andreas Bernhard. Dann aber, nach der Grillsaison, dürften die Preise erneut unter Druck geraten.



Diese zwei Schweine erhalten rationiert Futter. Gut 110 Kilo sollen sie wiegen, damit sie geschlachtet werden können.

Foto: Christian Pfander

Doch wie kommt es zu diesem Überschuss? In Bernhards Stall wird sichtbar, wie sehr das System auf Menge ausgelegt ist. Sein Betrieb ist mit 1000 Mastplätzen einer der grösseren in der Schweiz. Vor kurzem stand er deswegen in der medialen Aufmerksamkeit: Die Organisation Tier im Fokus [reichte Klage gegen seinen Sohn ein](#), wegen Tierschutzbedenken. Gegen ihn wurde eine Verwarnung ausgesprochen, bei Kontrollen wurden jedoch keine generellen Mängel festgestellt.

Mit 25 Kilogramm kommen die Jungtiere von den Aufzuchtbuchten in die Masthalle. Erst dürfen sie den ganzen Tag über fressen, später wird ihr Futter rationiert. «So nehmen sie langsam zu und verfetten nicht», erklärt er. Alle zwei Wochen werden Schweine in den Schlachthof gebracht. Für Nachschub ist stets gesorgt.

Andreas Bernhard hat 40 Plätze für Muttersauen. Hochträchtig kommen diese von Deck- und Wartebetrieb im selben Dorf, bei Bernhard ferkeln sie ab und säugen ihre Jungen. Um jede der Sauen wuseln etwa 13 Ferkel.

Nach sechs Wochen werden die Muttertiere zurückgeschickt. Schon etwa fünf Tage später seien sie auf dem Deckbetrieb wieder «rauschig», also bereit für die nächste Besamung. Die Jungschweine, Jäger genannt, mästet Bernhard derweil aus, bis sie nach fünf bis sechs Monaten gut 110 Kilo schwer sind.



2 mal 20 Buchten à rund 13 Ferkel – in Andreas Bernhards Stall ist stets für Nachschub gesorgt.

Foto: Christian Pfander



Suisseporcs appelliert an Produzenten

In der Summe hat dieses System eine gewaltige Wirkung: Dank dem Zuchtfortschritt sind Schweine heute robuster, bringen mehr Ferkel zur Welt und nehmen schneller zu. «Im Vergleich zu vor 50 Jahren braucht ein Schwein heute 60 Kilogramm weniger Futter, um dieselbe Menge Fleisch zu liefern», sagt Bernhard. Die Produktion in der Schweiz steigt so automatisch um etwa 1,5 Prozent pro Jahr – ohne dass mehr Tiere gehalten werden. Um das Angebot konstant zu halten, müssten jährlich rund 1500 Muttersauen «aus dem Kreislauf genommen werden». Oder, anders gesagt: geschlachtet.

Angesichts der Lage hat Suisseporcs die Betriebe aufgerufen, freiwillig die Produktion zu drosseln. Gefruchtet hat der Appell nicht.

«Der einzelne Züchter hat immer einen Anreiz, mehr zu produzieren», sagt Mathias Binswanger, Ökonom an der Fachhochschule Nordwestschweiz und Vizepräsident des Vereins Faire Märkte Schweiz. «Das ist bei der Milch und beim Schweinefleisch dasselbe: Viele kleine Betriebe bieten ein homogenes Produkt an und können sich keinen Qualitätswettbewerb liefern. Alles, was ihnen bleibt, ist, produktiver zu werden und die Kosten zu senken.»

Die Folge laut Binswanger: «Man holt immer mehr Milch aus einer Kuh und immer mehr Fleisch aus einer Sau, was dann zu Preissenkungen führt.»

Auch Bernhard macht seine eigene Rechnung: Er hat in den grossen Maststall investiert und möchte die Plätze auch füllen. «Professionelle Schweinehalter wollen unternehmerisch selbst entscheiden. Der Einzelbetrieb kann deshalb nicht vom Verband gesteuert werden», sagt er. «Darum explodiert es. Der Markt reguliert sich nicht mehr von selbst.»



Blick in den Maststall von Andreas Bernhard. 1000 Schweine sind hier untergebracht, die Obergrenze in der Schweiz beträgt 1500.

Foto: Christian Pfander

Alle paar Jahre eine Krise – diesen Zyklus gab es in den letzten dreissig Jahren immer wieder. «Das Problem mit dem Schweinezyklus ist uralte», sagt Mathias Binswanger. «Wenn die Nachfrage und der Preis hoch sind, steigern die Züchter ihre Produktivität. Wenn es dann an der Zeit ist, die Schweine zu schlachten, gibt es zu viele.»

Auch in der Schweiz zeigt sich diese Dynamik. Trotz rückläufigem Konsum bleibt Schweinefleisch hierzulande das beliebteste Fleisch. 2024 assen Schweizerinnen und Schweizer pro Kopf rund 19 Kilogramm davon [↗]. 90 bis 95 Prozent des in der Schweiz verkauften Schweinefleisches stammen aus inländischer Produktion.

Das verschärft das Problem: Was hierzulande zu viel produziert wird, lässt sich kaum ins Ausland absetzen. Die Produktion in der Schweiz ist teuer, Exporte sind nur begrenzt möglich – und wenn doch, dann mit Verlust. In der Post-Covid-Krise 2022/2023 mussten tiefgefrorene Schweinehälften nach Deutschland exportiert werden, zu deutlich tieferen Preisen.

Wer aus der Schweinebranche aussteigt, erhält eine Prämie

Weil sich das strukturelle Problem nicht einfach beheben lässt, bleibt der Branche vorerst nur Schadensbegrenzung: Im Februar wurde ein Fonds bei der Branchenorganisation Proviande eröffnet, finanziert durch Abgaben der Produzenten. Mit dem Geld sollen Exporte bezahlt werden, um die Tiefkühler in der Schweiz zu entlasten. Doch dieses Jahr soll das Vorgehen zum letzten Mal angewendet werden.

Suisseporcs wirbt seit rund vier Monaten für eine neue Strategie – eine, wie sie die Branche bisher noch nicht kannte: Zuchtbetriebe sollen freiwillig aussteigen und dafür Geld aus dem Fonds erhalten. Der Grundgedanke ist einfach: Weniger Zuchtsauen bedeuten weniger Ferkel und damit weniger Fleisch. Wer aussteigt, verpflichtet sich, seinen Platz 25 Jahre lang nicht wieder zu nutzen. Zudem dürfen auf dem Betrieb während 10 Jahren keine neuen Schweineställe gebaut werden.

Die Idee ist, den ohnehin laufenden Strukturwandel gezielt zu beschleunigen. Wenn Bauern in Pension gehen, sollen ihre Schweineställe nicht weitergeführt werden. Und auch kleine Betriebe, die technisch nicht mehr auf dem neuesten Stand sind, sollen so wegfallen. Eine Prämie soll den Ausstieg attraktiv machen. Wie hoch sie ausfällt, bestimmen die Bauern selbst, indem sie einen Preis pro Zuchtschweineplatz vorschlagen.



Mastschweine in ihrer Bucht. Von der Decke rieselt Stroh, im Hintergrund ist die Tür nach draussen zu sehen.

Foto: Christian Pfander

Suisseporcs rechnet mit Entspannung im nächsten Jahr

Die Investition könne sich lohnen, argumentiert Suisseporcs: Gemäss ihren Berechnungen könnten 5 bis 10 Millionen Franken an Entschädigungen langfristig rund 100 Millionen Franken Mehrerlös bringen, sofern die Preise dadurch stabilisiert werden.

Ökonom Binswanger unterstützt die Idee. Den Züchtern bleibe gar nichts anderes übrig, als sich selbst zu regulieren. «Wenn der Staat in die Fleisch- oder auch die Milchwirtschaft eingreifen würde, gäbe das Probleme wegen der Verträge mit der EU.» Dabei kann Binswanger staatlichen Eingriffen sogar etwas abgewinnen: «Über vorgegebene Kontingente liessen sich die Mengen gut steuern. Aber das würde natürlich die unternehmerische Freiheit der Züchter einschränken.»

Ende Mai wird an einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung von Suisseporcs über den Vorschlag entschieden. Unterdessen läuft der Betrieb bei Bernhard weiter wie bisher. Weil er Schweine mästet und nicht selbst züchtet, ist er nicht für die Prämie vorgesehen.

Selbst wenn die Anpassung angenommen wird – bis sie Wirkung zeigt, vergeht Zeit: Von der Belegung einer Muttersau bis zum schlachtreifen Schwein dauert es. Erst nach zehn Monaten würde die Zahl der Jungtiere zurückgehen. Entlastung bringt die Prämie damit nicht im laufenden Jahr, sondern frühestens in den kommenden.

Suchen Sie Ihre Gemeinde

 Gemeindesuche

Keine Neuigkeiten aus Ihrer Gemeinde verpassen? [Wählen Sie hier Ihre Gemeinde aus](#)  und erhalten Sie eine E-Mail, sobald ein neuer Artikel dazu erscheint.

Gesprächsstoff - Berner Podcast von BZ und Der ...

«Bärner Mamis»: Von der Ei...

00:00

24:15

1X

PRIVACY SHARE SUBSCRIBE

- | | | |
|------|---------------------------------------|-------|
| E126 | «Bärner Mamis»: Von der Einsam... | 24:15 |
| E125 | Missbrauch in Kitas: Kanton über... | 23:30 |
| E124 | Wie in der Stadt Bern der legale C... | 23:58 |
| E123 | Live: Das Berner Nachtleben in d... | 51:14 |
| E122 | Körperkult bei Jugendlichen: Mit ... | 27:37 |

Abonnieren Sie den Podcast auf Spotify , Apple Podcasts  oder in jeder gängigen Podcast-App.

NEWSLETTER

Die Woche in Bern

Erhalten Sie Infos und Geschichten aus Bern.

Weitere Newsletter

✓ Angemeldet

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

133 Kommentare